



# HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

VON

ADOLF HATSEK.

Nr. 32.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,  
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:  
Budapest, VII., Karlsring 7.

1897.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien  
bei Robert Weis, I., Wollgasse 15.  
Erscheint jeden Samstag.

IV. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

## Im Coupé für Nichtraucher.



Frau (nachdem ihr vis-a-vis raucht): „Dieses Coupé ist nicht für Raucher!“  
Vis-a-vis: „Ich bin auch kein Raucher!“

## Im Zweifel.

Advokat (den Brief eines Klienten lesend): „Ihre Expensnote finde ich sehr anständig.“  
Advokat: „Saperlott, soll das ein Lob oder ein Tadel sein?“

## Mit gleicher Münze.

Arzt (nachdem er den Patienten unter-  
sucht hat): „Ihnen fehlt gar nichts. Ihre  
ganze Krankheit beruht auf Einbildung.“

Patient (seinen Hut nehmend):  
„So, dann geh' ich, adieu!“

Arzt: „Nein, vorher müssen Sie  
mir das Honorar von drei Gulden er-  
legen.“

Patient: „Ach was, das bilden  
Sie sich nur ein.“

## Spruch.

Ein Narr ist, der da immer lacht —  
Sei spät es oder früh;  
Doch Einer, der gar nimmer lacht —  
Den nenn' getrost ein Vieh.

A. H.

## Nicht übertrieben.

— „Von der Ausdehnung, den meine  
Fabrikartikel nehmen, haben Sie keine  
Vorstellung.“

— „So? Was fabriziren Sie denn?“

— „Gummivaaren.“

## Ein vorlauter Refrut.

Feldwebel: „Wenn der Herr  
Oberst fragt: „Wie war die Menage?“  
so habt Ihr zu sagen: „Gut, Herr Oberst.““

Refrut: „Und wenn er sie nachher  
koffet?“

Von Dr. M.

Es ist eine schöne Sache, wenn man in allen Ehren alt und grau wird. Man gewinnt eine große Welt und Menschenkenntniß, doch man verliert die Haare, Zähne und theilweise auch das Gedächtniß. Eingedenk der letzteren Thatsache pflegte ich auf meinen Spaziergängen ein Notizbuch als Gedächtnißbehelf mitzunehmen, und notirte jeden auftauchenden poetischen Gedanken. Da es jedoch oft vorkam, daß ich auch mein schriftliches Gedächtniß, das Notizbuch, verlor, so habe ich die Gewohnheit angenommen, mir jeden bemerkenswerthen Einfall hinter's Ohr zu schreiben. Diesem Ohren-Notizbuch entlehne ich die nachfolgenden Mittheilungen.

Hoch oben auf den wunderschönen grünen Alpen entdeckte ich eine lauschige, stille Einsamkeit. Die Einsamkeit bestand nicht in dem Ort, sondern in der Zeit, zu welcher ich den Ort besuchte. Es war im wunderschönen Monat Mai, wo man im großen, offenen Garten der Natur viele blühende Bäume und wenige, abgeblühte Menschen findet. Doch dieses Mal hatte es sich der wunderschöne Mai in den Kopf gesetzt, gar nicht wunderschön zu sein: die Regenzeit feierte eben ihr vierzigjähriges Jubiläum. Ich saß in der großen Bauernstube, da die Bäuerin in meiner Stube ihre aufreibende Thätigkeit ausübte. Ich zerstreute mich, indem ich mich in den Elementarwissenschaften übte. Ich schrieb eine zweite Vorrede zur noch nicht erschienenen ersten Ausgabe meiner gesammelten Werke. Ich las darauf einen unsittlichen Sittenroman des Naturvergewaltigten Zola. Inlekt rechnete ich mit mathematischer Ungewißheit auf den Zeitpunkt, wann meine gottselige, große Novelle, die bei einem Verleger sanft einschlafen war, zu neuem, geistigem Leben erwachen werde.

Das trostlose Wetter und wohl auch meine trostlose Weltanschauung bewogen den Senzen schärfenden Bauer, sein monotones Concert zu unterbrechen und mir die erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß unten im Forsthaufe zwei neue Menschen angekommen seien. Diese Kunde, die mich bei schönem Wetter unangenehm berührt hätte, brachte eine erfreuliche Wirkung auf mein verregnetes Gemüth hervor. Ich erhob mich und beschloß, die neuen Menschen aufzusuchen, schrieb mir jedoch zuvor die folgenden Aphorismen hinter die Ohren: Die Einsamkeit verleitet oft zur Zweifamkeit. Eine verregnete Gebirgslandschaft macht selbst den Eremiten zum Salonmenschen.

Dem gefaßten Entschlusse, die Gäste des Forsthauses aufzusuchen, stellten sich zwei Elementarhindernisse, Wind und Regen im Hochlande, entgegen, die meinen im Tieflande unbegleiteten Regenschirm bald in einen erbärmlichen Knicker verwandelt hätten. In diesem Dilemma bot mir der Bauer seine schützende Jeremias-Uniform an; diese bestand in einem großen, breiten grauen Sack. Der Jeremiasack umhüllte mich jedoch nicht vollständig, mein Gesicht blieb unbeschuht. Der Bauer kämpfte auch dieses Bedenken siegreich nieder, indem er mit stoischer Ruhe bemerkte: Bei so an-

alten, grauen Herrn ist das Gesicht das Wenigste! Ich muß gestehen, daß ich mein Gesicht noch nie von diesem Gesichtspunkt aufgefaßt hatte. Ich machte darauf die stille Bemerkung: „Es giebt keine Bauern mehr“, und schrieb mir auch hinter die Ohren: Wer alt und grau ist, der darf für den Spott nicht sorgen.

Nachdem ich meine Bemerkungen in Sicherheit gebracht hatte, hüllte ich mich in den Sack ohne Ruche und steuerte muthig dem Forsthaufe zu. Meine Erscheinung war nicht vertrauenswürdig, so fanden es jedenfalls die Hunde des Försters, die mich knurrend und murrend umkreisten, als wollten sie meine Legitimationskarte fordern. Es gelang mir jedoch, mittelst meines gepanzerten Bergstocks den bewaffneten Frieden zu erhalten und ungehindert in's Haus zu gelangen. Um dem menschlichen Bewohner des Forsthauses eine bessere Meinung beizubringen, schälte ich mich aus meiner Sackhülle heraus, und nach eingeleiteten parlamentarischen Verhandlungen stand ich endlich meinen Wiener Compatrioten gegenüber, an welche ich die sonderbare Frage richtete: Können Sie vielleicht einen Bekannten verwenden? — Die Angefragten, ein mittelalterliches Ehepaar, waren ungemüthliche Wiener. Der Ungemüthliche legte seine Hand vertraulich auf meine Schulter und begrüßte mich mit den ebenso vertraulichen Worten: Sie, alter grauer Sünder, ich kenne Sie vom Stadtpark her. Während ich die Störche fütterte, schälerten Sie mit den jungen Gänschen. — Ich erklärte zu meiner Ehrenrettung, daß ich wohl alt und grau, doch nicht Sünder sei, und daß ich jetzt nur beim Tarockspiele sündige. Das Wort Tarock übte einen magischen Einfluß auf meine neu entdeckten Freunde aus; sie umzingelten mich und nahmen mich für den Rest des Tages gefangen. Bei einem gut improvisirten Mittagbrot und bei einer darauffolgenden gemüthlichen Tarockpartie leuchtete uns verregneten Menschen die Sonne der geselligen Freuden. Ein orientalischer Philosoph sagte schon vor dreitausend Jahren: „Speiß und Trank labt die Kehle, und ein Spiel erfreucht die Seele“. Da ich mich als ernstlicher Spieler bewährt hatte, so wurde ich für die Dauer der Regenzeit als Dritter im Bunde engagirt. Zu Hause angelangt, schrieb ich in mein offenes Notizbuch: Es ist sonderbar, wie man heut zu Tage mit dem Ernst spielt, und mit dem Spiele ernst macht.

Als nach einigen Tagen die liebe Sonne auf Gastrollen kam, wurde ich von meinen Freunden zu einer Fußpartie nach dem Gemsensteg eingeladen. Ich lehnte ab und gestand, daß mir zum Berufe des Bergsteigers die Befähigung und der Nachweis fehlen. Doch mein ungemüthlicher Freund versprach mir einen kräftigen Vorspann; ich sollte seinen gewaltigen Nero an der Leine führen, der würde mich schon vorwärts bringen. Ich war so unbedacht, auf die sonderbare Bergpartie mit Hundevorspann einzugehen, fand jedoch bald, daß man sich mit dem alten, grauen Freunde einen schlechten Witz erlaubt

hatte. Me  
jede Baum  
um die v  
dabei über  
den Hund  
bald auß  
ließ mich  
Freunde  
es wäre  
doch eing  
standhaft  
noch das  
Bewohn  
Spielch  
geschält.  
Sprosse  
suchten  
Besuche  
lichen  
und B  
würfe  
Gifans  
gabe m  
jungem  
drollig  
„grau  
gibt, f  
über.  
Mente  
daher  
— di  
meine  
sei, d  
nam  
alt m  
Ohre  
auf  
Lebe  
mach  
auf  
licht  
Ent  
nich

Du  
Ein  
W  
Je

hatte. Mein hündischer Führer war ein Naturforscher; er berodh jede Baumgruppe und jede Steinecke, dann stürmte er voran, um die verlorene Zeit wieder einzubringen, und schleppte mich dabei über Stock und Stein. Ich lehrte den Spieß um und zog den Hund zurück. Diese heftigen Vor- und Rückzüge brachten mich bald außer Athem: ich faßte daher einen großen Entschluß und ließ mich in einer leerstehenden Holzhütte dauernd nieder. Meine Fremde wollten mich zum Weitergehen bereden und behaupteten, es wäre nunmehr nur eine leichte Wegstunde zum Gensentleg, doch eingedenk der zurückgelegten schweren Stunde blieb ich standhaft sitzen. Da ich den Hochgebirgspartien weder das Wollen noch das Können entgegenbrachte, so fand ich mich mit den Bewohnern des Forsthauses nur bei Regenwetter zu einem Spielchen zusammen. Doch auch die Tage der Tarokpartien waren gezählt. Beim Eintritt der Schulferien erschienen die sehr lebendigen Sprossen meiner Fremde, die mich in meiner Einsamkeit zuweilen aufsuchten und deutliche Spuren ihrer Besuche zurückließen. Namentlich die Besuche während meiner Abwesenheit ließen die Spuren einer vandallischen Verwüstung zurück. Ich fand bei meiner Rückkehr alle Schriften und Bücher in der radicalsten Unordnung. Meine hochpoetischen Entwürfe lagen auf dem Fußboden und meine tief durchdachten Essays flogen im Garten umher, es war die schlimmste Herausgabe meiner Werke, die ich nicht wünschen konnte. Wenn ich die jungen Herren ansankte, lachten sie mich aus und gaben mir die drolligsten Namen, wie „alter Popf“, „Wettermännchen“ und „graues Hausthier“. Doch so wie es viele farbenblinde Menschen gibt, so gibt es auch fehlerblinde Eltern ihren Kindern gegenüber. Meine Fremde behaupteten, ich könne als altersgrauer Mentor den lieben Jungen großen Respekt ein; sie schlugen mir daher vor — während ihres projectirten Aufenthalts im Seebade — die Beaufsichtigung der Jungen zu übernehmen. Ich erklärte meinen Freunden, daß der Respekt der Jungen nicht weit her sei, da sie mich „einen alten Popf“ und „das graue Hausthier“ nannten — da ich bei dieser Mentorschafft wohl grau, aber nicht alt werden konnte, so lehnte ich entschieden ab und machte die Ohrenrandbemerkung: „Unsere jungen Leute achten auf nichts und auf Niemanden, darum wird ihnen in der Militärschule des Lebens vor Allem „Achtung!“ zugerufen.“ Nach einigen Tagen machte ich die weitere Randbemerkung „Auch das Reijefieber ist ansteckend“. Meine Fremde hatten mir so viel von den Herrlichkeiten des Nordseebades Ostende erzählt, daß auch ich den Entschluß faßte, nach — Bösiau zu reisen. Man hohnlächelte nicht über das patriarchalische Binnenseebad Bösiau. Wer an

Geld und sonstiger Lebenswärme viel zu verlieren hat, der gehe nach Ostende mit seinen hochgehenden Meereswellen und Hotelrechnungen. Doch jene, deren Körper und Portemonnaies etwas abgegriffen sind, die mögen nach Bösiau ziehen; bei der mäßig heißen Luft, in mäßig kühlem Wasser, und bei der sehr mäßigen Unterhaltung werden sie gewiß alt und grau werden. Als meine Fremde sich von mir verabschiedeten, luden sie mich freundlichst ein, sie in der Stadt zu besuchen, wo wir in den Winterabenden unsere Tarokpartie wieder aufnehmen könnten. Sie sicherten mir vollkommene Spielruhe in ihrem Hause zu, da die Herren Jungen in abgeschlossnem Zimmer unter der Aufsicht eines Erziehers unschädlich gemacht werden sollten. Ich muß gestehen, daß ich den abgeschlossnen Räumen, dem Erzieher und hauptsächlich den wilden Jungen oder jungen Wilden ein volles Mißtrauen entgegenbrachte. Doch die moderne Untugend, die Höflichkeit, veranlaßte mich an einem freundlichen Wintertage, meine Hochgebirgsfreunde in ihrem Stadthaus aufzusuchen. Meine Ankunft war vorausgesehen, da die öffnende Magd mich mitfolgender Aneide empfing: „Ich bitt', alter Herr, spazieren's in's Kinderzimmer, die Gnädige wird sogleich erscheinen.“ — Meine vorausgesehene Ankunft und der Empfang im Kinderzimmer wirkten sehr befreundend auf mich ein; ich fühlte ein lebhaftes Sehnen nach der Ausgangsthüre, doch die leidige Höflichkeit gestattete es mir nicht, davon zu laufen, ich stieg also nieder in den Zwinger der wilden Jungen. Im großen Chaos der Kinderstube lagen, standen und hingen Bücher und Spielsachen, Mineralien, Postmarken und Schwaaeren in lieblichster Unordnung umher. Ich stürzte die auf dem Boden liegende Weltkugel um und war froh, an einem großen Mineralienkasten einen Stützpunkt zu finden. In mineralischen Betrachtungen vertieft, bemerkte ich nicht, daß Jemand in's Zimmer getreten war. Ich entdeckte die Anwesenheit einer zweiten Person erst, als diese mich menschlings anredete. „Lieber Doctor, ich bin bereit für Sie,“ so sprach die Frau des Hauses, die sich auf zwei Stühlen niedergelassen hatte und mir den Fuß entgegenstreckte. Unter Lachen und Röcheln, und mit vielen Entschuldigungen erklärte mir die geehrte Dame, sie habe eben ihren „Hühneraugen-Operateur“ erwartet und die dumme Hausmagd habe mich mit dem alten Fußdoctor verwechselt.

So wurden die Stadtbefuche bei meinen Hochgebirgsfreunden schon im Keime erstickt. Ich benützte die erste Umwandlung der bekannnten Treppenweisheit und schrieb mir hinter die Ohren: „Mußte ich darum alt und grau werden, um für einen Hühneraugendoctor gehalten zu werden!“

### Bitte.

Du nennst „mein Leben“ mich, nenn' „meine Seel“ mich lieber;  
Ein schönres Wort als das vom Tag gewordne gieb,  
Was ist das Leben denn? ein Windhauch und vorüber,  
Jedoch die Seele ist unsterblich wie die Lieb'.

(Nach Frau v. Staël.)

### Erwig jung.

Alter Ged: „Fräulein Emma, ich liebe Sie und will Sie herrathen.“

Fräulein: „Haben Sie das meiner Mutter schon gesagt?“

Alter Ged: „O ja, ganz dasselbe, bereits vor zwanzig Jahren.“

**Durchsicht.**

**Verehrer:** „Um Ihren Besitz, meine Gnädige, würde ich alle Schätze der Welt gern hingeben.“

**Junge Witwe:** „Aber so viel ist ja mein Parterrehaus gar nicht werth, lieber Doctor.“

**Entschädigung.**

Such die Seele, die Dich liebt,  
Wenn es Noth und Drangsal gibt;  
Findest Du sie, glücklich Los,  
Denn Dein Unglück ist nicht groß!  
Dr. M.

**Von anno dazumal.**

**Hauptmann** (der Bürgergarde): „Du, Fokele, wenn mer jezund im Krieg wären, dürftest Du auf den Wachtposten stehend nit fressen.“

**Schildwache:** „Ja, Hauptmann, wenn wir im Krieg wären, dann freilich nit.“

**Noch fraglich.**

— „Sie, warum ist denn der Hase dort an den Baum gebunden?“

— „Damit ihn der gnä Herr umso sicherer trifft, wenn er schießt.“

— „hm, hm, das ist noch fraglich.“

**Weniger schwierig.**

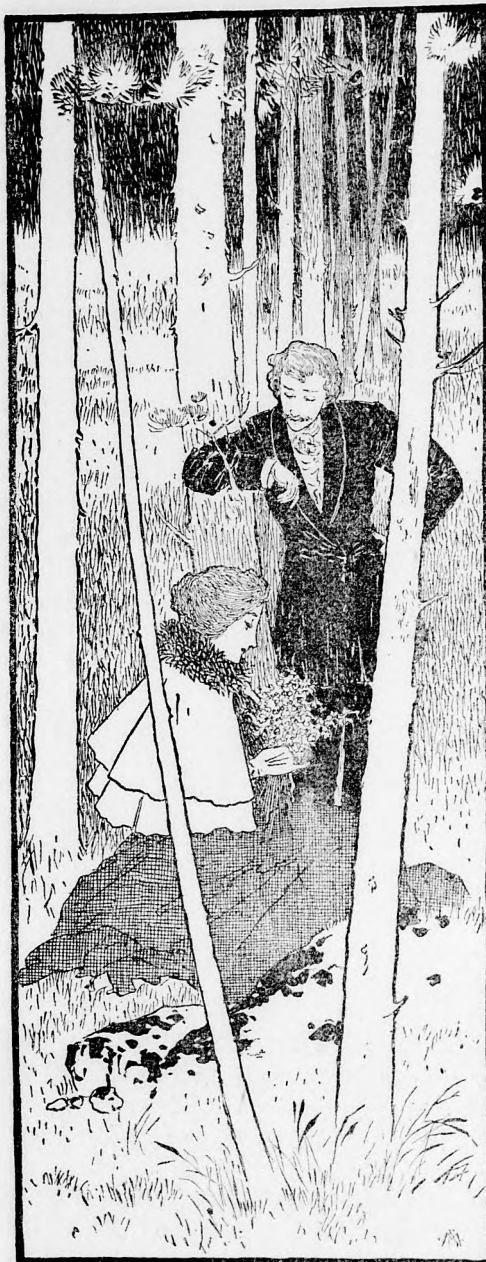
**Redacteur** (zum Mitarbeiter): „Was sitzen Sie denn so müßig da, schreiben Sie ein Feuilleton!“

**Mitarbeiter:** „Ja, wenn ich nur eine Idee hätte!“

**Redacteur:** „Ach so, Sie haben keine Idee, nun dann schreiben Sie einen Leitartikel.“

**Depeschenstil.**

„Die fälligen Posten von Neu-  
wold — Alt — Wein — Reis und  
Treumann cassirt sofort ein.“

**Wahlverwandtschaft.**

Marie schmolzt wegen eines Mißverständnisses mit Hans. Da ertönt plötzlich von der nahen Wiese ein Summen und Zirpen. „Was ist das?“ fragt Marie. „Man wird ja ganz nervös!“ „Das Echo Deiner schlechten Laune,“ erwiderte Franz. „Auch die Natur hat ihre Grillen!“

**Zu der Mädchenschule.**

**Vorsteherin:** „Anna, sprechen Sie doch vernehmlich, Sie brummen immer etwas in den Bart hinein!“

**Der große Philosoph.**

Es war einmal ein Philosoph,  
Der hatt' nur einen Becher,  
Er schlief in einem Faß im Hof  
Und war ein fröhlicher Zecher.

„Der Mensch soll stets genügsam  
sein,“

So lehrte er tagtäglich,  
„Der einzige Luxus sei der Wein,“  
„Er macht das Leben erträglich!“

Er lebt' von seiner Professur,  
Macht' obendrein noch Schulden,  
Versekte Alles und auch die Uhr,  
Er konnte den Luxus nicht dulden.

So trank er nun jahraus, jahrein,  
Es wollte ihm Niemand mehr  
borgen:

Wie würde das jetzt weiter sein?  
Das machte ihm bittere Sorgen.

Da saß der große Philosoph,  
Der unermüdete Zecher,  
Er schlief schon ohne Tonne im Hof,  
Ihm blieb nur der eine Becher.

„Versekt' ich den, so bekomme' ich  
Wein,

Jahr hin, mein geliebter Becher,“  
So sprach er, „ich kann ohne Becher

sein,  
„Die Hauptsach' ist: Wein und der  
Zecher!“

Heinrich Neumburg.

**Gemüthlich.**

**Gutsfrau** (zu einem Bauern ihres Gutes): „Na, wie geht's denn, Sepp, ich hab' Euch ja schon eine Ewigkeit nicht gesehen.“

**Bauer:** „I mirks an der Gnädigen, daß mer schon lang net beimand waren.“

**Gutsfrau:** „Wieso denn?“

**Bauer:** „Na, alt fan's wurm.“

**Ein Privilegirter.**

**Chef** (zum Commis): „Sie benehmen sich so frech und arrogant, als ob Sie hier der Chef wären.“

—♦— Sommer. —♦—



Der Sommer hat mit seinem Glühen  
Entfaltet aller Blumen Pracht  
Und auch die Rose hat, zu blühen,  
Die Purpurlippen aufgemacht.

Viel tausend Kelche, klein und grosse,  
Wetteifern um der Schönheit Preis;  
Doch keine gibt es, die der Rose  
Die Krone zu entringen weiss.

Wie eine schöne Rose blühend  
Fand ich Dich wieder, da ich kam,  
Und es geschah, dass weiterziehend  
Ich die Rose mit mir nahm.

**Erfaunt.**

Berehrer: O, gnädige Frau, ich liebe Sie, wie — wie — —  
Junge reiche Witwe: „Nun — sagen wir wie mein Geld.“

Bilder aus der Kinderstube.



## Ein Kinderball.



Im Palais des Grafen Stahlheim wird zu Ehren der ältesten Comtesse, welche heute ihren zehnten Geburtstag feiert, ein Ball abgehalten. Ein reizendes Bild diese Kindergruppe in Balltoilette, doch ungleich reizender hört sich das mitunter sehr ernst geführte Ballgespräch an, das einzelne Pärchen auf- und niedergehend mit einander bald leise, bald lauter führen.

Die Musik ertönt: „Mein Fräulein, kann ich die Ehre haben?“ „Mit Vergnügen, Herr Graf, doch erst für den zweiten, der erste Tanz gehört schon dem Baron Rudi.“ Baron Rudi hinzutretend, verneigt sich: „Herr Graf, wenn Sie mit meiner Schwester tanzen wollen, so sage ich in ihrem Namen zu; dort sitzt sie, die üppige Blondine, mit den Blumen im Haar.“ „Sehr verbunden, doch darf ich Ihr vis-a-vis sein?“ „Mit Vergnügen!“

Graf Pali, eine reizende Zehnjährige am Arme führend: „Der Ball ist glänzend ausgefallen, nicht wahr, mein Fräulein?“ „Gewiß, mein Herr, man sieht prachtvolle Toiletten.“ „Waschen sich gnädiges Fräulein selbst, oder werden Sie noch gewaschen?“ „O, ich besorge das selbst. Und Sie, mein Herr?“ „Ich lasse mich noch waschen; wie lange wird es dauern, dann muß ich mich auch rasiren lassen, aus dem Grunde will ich unsere Kammerfrau nicht entlassen.“ „Hoho, mein Herr, die Kammerfrauen rasiren meines Wissens nach, junge Grafen nicht!“

In einer Ecke des Saales entsteht jetzt ein gelinder Streit: „Mein Herr, schon zweimal remmen Sie an mich an, wenn dies noch einmal geschieht — — —“ „Nun, dann?“ „Dann wird mein Bruder von Ihnen Satisfaction verlangen.“ „Was Der? Den sah ich gestern vor einer Kasse die Flucht nehmen. Ach geh'n Sie mit Ihrem Beschützer, halten Sie sich lieber an mich!“ „Ei freilich, damit Sie mir wieder die Bonbons vor der Nase wegschnappen, wie neulich!“

Baron Józsi zum Grafen Robert: „Herr Graf, Sie hatten versprochen mir vis-a-vis zu machen — — —!“ „Pardon, ich konnte nicht, Herr Baron, meine Tänzerin ist eingeschlafen, soeben trug sie die Kammerfrau hinaus.“

„Pardon, das ist etwas anderes.“

Ein Bedienter tritt ein: „Meine Damen und Herren, im Nebensaale ist das Buffet, wollen sich die Herrschaften desselben bedienen!“

Im Nu ist der Saal leer und nur einzelne Pärchen kehren nach geraumer Zeit dahin zurück, wenn auch nicht mehr in froher Stimmung. Einige von den Damen und Herren mußten den Ball, wegen plötzlich eingetretenen Unwohlseins schleunigst verlassen, wahrscheinlich in Folge der vielen Süßigkeiten, die man ihnen im Buffet verabreichte. Im Großen und Ganzen aber war es ein gelungener Ball, der sich bis in die neunte Nachtstunde hinein ausdehnte.

A. Halsek.



Frau  
vur, da hab  
Frau

Et u b  
Fett in dief  
K ö c h i  
dann sagt  
felber essen.

Schon

„Reel, D  
gefällig, das  
schrecken ist  
noch, das  
mal Nacht  
und vergeß  
zu erwach

## Missverständnis.



- „Mein Freund Zwilling!“
- „Bitte, die Familienverhältnisse zu erfahren bin ich nicht neugierig.“

## Die schlechte Welt.

Frau Wurzinger: „Schlecht is die Welt heutigen Tags, Frau Bachmeier; stellens Jhna mir, da hab' i gestern Nacht träumt, a paar Spizbuben hätten meine Ganiel a'stohlen.“  
 Frau Bachmeier: „Jessas, so verlotterte Kerl's!“

## Findig.

Stubenmädchen (zur Köchin): „Warum geben Sie denn so viel Fett in diese Mehlspeise?“

Köchin: „Weil die Mehlspeise den Herrschaften zu fett sein wird, dann sagt der Herr gleich: „Da haben's, diese Mehlspeise können Sie selber essen.“

## Schon möglich.

„Kerl, Du bist so vergesslich, daß es zum Erschrecken ist. Dir passiert's noch, daß Du Dich einmal Nachts niederlegst und vergiffest am Morgen zu erwachen.“



## Begnadigt.



## Paßzwang.

Neulich kam ich in Gedanken  
 Nach der Liebe Wunderland;  
 An der Grenz' als Visitator  
 Amor mit dem Pfeile stand:

- „Deine Heimath?“
- „Ihr zu Füßen!“
- „Dein Vermögen?“
- „Poesie!“
- „Dein Gewerbe?“
- „Liebchen küssen!“
- „Und Dein Gott?“
- „Das ist nur 'sie'!“

## Ein schlauer Patient.

Arzt: „Sie dürfen nicht mehr rauchen.“

Patient: „Bin überhaupt kein Raucher.“

Arzt: „Und kein Bier trinken.“

Patient: „Ich trink niemals Bier.“

Arzt: „Sie müssen viel Bewegung machen.“

Patient: „Das thue ich ohnehien, ich bin ja Briefträger.“

Arzt (verzweifelt): „Nun weiß ich aber schon gar nichts mehr, was ich Ihnen verbieten soll.“

## Motiviert.

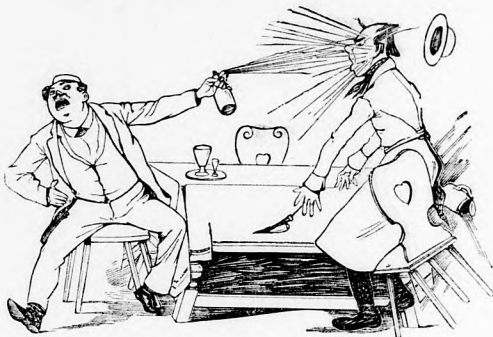
Baron (zu seinem Freund): „Was ist das, Du rauchst? Du warst ja meines Wissens noch niemals ein Raucher.“

Freund: „Müßte mir das Rauchen angewöhnen, kein Bedienter wollte bei mir bleiben.“

## Eine Nachahmung.



Bauer: „Wie thut man denn dös?“



Gast: „Schaun's so!“

(Zu Hause.)



Bauer: „Schau 'mol her, Alte!“



Bauer: „Jeffas, verkehrt hab' i's than!“

## Eine Universalkur.

— „Was, Sie machen die Kneipp'sche Kur? Wo fehlt's denn?“

— „Ich habe Plattfüße!“

## Malitiös.

Junge Witwe (zu ihrer Freundin): „Erst gestern lag ein Mann zu meinen Füßen.“

Freundin: „Was, Du leidest noch immer an Hühneraugen?“

## Beim Fleischselcher.

Diurnist: „Bitte für fünf Kreuzer Hundefutter.“

Verkäufer: „Wünschen es mitzunehmen?“

## Selbstverständlich.

Frau: „Mann, wo bleibst denn so lange, jetzt ist ja nicht einmal mehr ein Wirthshaus offen.“

Mann: „Wenn a Wirthshaus nach offen wär, da wär ich ja nicht da.“

## Ein Buch für Jedermann.



Interessant und kostbar zugleich ist das Buch, das nebenbei gesagt das verbreitetste auf dem Erdenrunde genannt werden kann. Und doch, wie Wenige verstehen seinen Inhalt, und wer vermag sich in die Geheimnisse seiner unergründlichen Weisheit zurechtzufinden! Der bescheidene Autor nimmt dies nicht krumm, lieber Leser, wenn Du ihn und seine Ziffern-Colonnen nicht verstehst, es genügt ihm vollständig, wenn Du pünktlich bei ihm erscheinst und Dein Buch — Dein Steuerbuch mitbringst!